

Zur Geschichte der Wiedertäufer

Autor(en): **Blösch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **12 (1887-1889)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der Wiedertäufer.

Mitgeteilt von Dr. **Emil Blösch**.

Stadtbibl. Bern. Mss. H. H. V. 144, p. 101.

Hernach folget kiürtzlich auffverzeichnet, dass ienige, wass der Widertäuuffern halben, in der Kirchhörj Langnauw ist verhandlet worden, durch Johann Rudolf Philipp Forern, Predicanten zu Langnauw. Im Jahr 1621.¹⁾

Wass ihrethalben auff 2. February 1621 ghandlet.

Nachdem ich nach geschehener meiner Promotion auff die Predicatur Langnauw, durch Gott und friedliebende Lüth, so wohl aussert, alss auch innert der Kirchhörj Langnauw, gleich nach und nach glaubwürdig bin berichtet worden, wie ihren viel ja nur zu viell, von Manns- und Weibspersonen, uss lätzem und verkehrtem eyfer vom christlichen Kirchgang und Predighören sich abkehrind und absünderind, und ihrer Sect halber nun ein gute lange Zeit ungerreformirt gsin (ausgenommen dass, vor einem Jahr un-gefährlich, Herr Landvogt Steiger von Trachselwald sie

¹⁾ J. R. Ph. Forrer, von Bern, geb. 1598, wurde 1616 Helfer zu Thun, 1620 Pfarrer zu Langnau und begleitete von hier aus 1622 als Feldprediger den unglücklichen Feldzug der Berner ins Veltlin; kam 1629 nach Aarberg, 1652 nach Burgdorf und wurde an beiden Orten zum Dekan erwählt, gab aber 1666 seine Stelle auf und soll ins Rheintal gezogen sein. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Gruner's Genealogie sagt von ihm: „Ein gelehrter Mann und hatte grosse Korrespondenz mit in- und äussern Gelehrten.“ — „Ein beherzter Mann und grosser Eiferer für die gute Kirchengzucht.“ — Leu (Helv. Lex.) nennt von ihm auch ein gedrucktes Werk.

zu sich beschickt, und denen, so da erschienen, nach langem gespräch, ein Ziel, drey monat lang, gesteckt hat, dass sie sich mit Bscheid ihm sollen erläutern, und aber seither niemand mehr kommen) bin ich von guten Lüthen und eigener Gewüssne ermahnt worden, auff das allererst gute gelegenheit zusuchen, wie sie doch möchten zu red gestellt und widerumb zurecht gebracht werden: Besonders darumb:

1. Weil sie mit ihrer Sect, von Tag zu Tag je mehr und mer zunemmind, also dass nit nur ihren vill öffentliche und bewusste Täuffer sygind; sonder der mehrertheil auch deren gefunden werdind, die da heimlich entweder ihre Anhänger, oder sonst ihre Gönner seygind, besonders weil sie durch einanderen gar mächtig befründet.

2. Weil ihren etlich nun eine Zeit dahar nit Wenig ohne den Christlichen Kilchgang ehelich beyeinandern gewohnt, und Leibsfrucht, die nunmehr auch anfacht grosslacht sein, gewonnen, die sie gleichwohl der Christlichen Tauff nit haben vorgehalten, sondern zukommen lassen.

3. Weil grosse gfahrliche Kriegsläuff ietziger Zeit vorhanden, inmassen zu besorgen, dass es hüt oder morgen in unserem eigenen geliebten Vaterland auch etwas dergleichen geben möchte; da dann von der täufferischen Sect har in dergleichen Zufählen gar bald ein unwiderbringliches Uebel gewachsen wäre, in dem sie namlichen wohl allsbald dörfften zusehen, wie uns vom Fiend der Kopf voll geschlagen wurde, sintemahl sie auch der Nothwehr nüt wöllen, die doch Gott selb in seinem heiligen unfählbaren Wort recht zu gebrauchen uns hat zugelassen.

Jetzunder dessen geschwigen, dass man aus unveralteter erfahrung genugsam erlernet hat, wass ihrer viell zum Widerstand für Hasenherz habind, die dann solches nach geschehener sach, womit grad darvor mit anhang und Zuthung der täufferischen, faltschen meinung, gar bald möchten entschuldigen und verthädigen wöllen.

Diesem und anderem dergleichen nun allem bey Zeiten

vorzukommen und zu begegnen; bin ich (alss dem es sich sonderlich hat gebühren wöllen) uss Christenlichem eyffer bewegt worden, mit der Hülff dess Herren, in aller Gottsfurcht und Bescheidenheit, die Sach einmahl anzugreifen und zu versuchen, ob doch diesem Uebel noch jetzund zu helfen und zu wehren wäre, damit die Zahl der Wahren Jüngeren dess Herrn jemehr und mehr möchte gemehret, und die Trennung abgeschafft werden.

Desshalben hab ich auff den 2. Febr. 1621 vor gehaltenem Chorgericht einmal in Gottes namen eins gethan, und da uff die ordentliche umfrag hin niemand mehr war, der noch etwas Weiteres mehr hatte anzuzeigen, bin auffgestanden und hab:

1. die ganze ehrbahrkeit fründtlich und fleissig gebeten, dass umb dess handels willen, so ich hatte an sie zu bringen, mich keiner wölle z'bösem verstah'n, ob es gleichwohl die seinen würde antreffen, und hab ihnen

2. drauffhin fürgebracht, wie ihnen wohl werde in Wüssen sein, dass wan Gott den einen oder andern zum Hirten über sein Herd setze, er alssdann hoch und theur zugleich von ihm erfordere, dass derselbig dess Hirtenamnt thüje, welcher dan seye, uff die vertrawte Herd also achten, dass er die irrenden Schaff fleissig suche, und sie widerumb zur rechten Weid halte und treibe. Und weil nun von glaubwürdigen Leüthen mir seye fürkommen, wie etliche in der Kirchhörj Langnauw seyen, die da in die Taufferey irrind, und zur Weyd, das ist zur Predigt des Worts Gottes, nüt kommind; und ich aber nun der ienige sey, der ihnen von Gott durch ein hoche Oberkeit zum Hirten gsetzt; so könne ich amptshalber gar nit für, weder solche irrende Schaff in zu suchen und zur rechten Weid z'halten und z'treiben. Damit ich aber solches thun möge, so bete ich ietz einmal ein gantze ehrbarkeit, fürnemblich umb die zwey stück:

a. dass sie mir dieselbigen ohne allen Verdruss wöllen namhafft machen, damit ich ihnen desto besser ie

nach Gelegenheit der Zeit und Sach nachfragen, und sie mit Gottes Hülff auch suchen und finden könne.

- b. So hätte ich sie auch, sie wöllind auff die allererste Gelegenheit solchen irrenden Schafen, diss mein Christeyffrig Vorhaben also anzeigen, dass sie ihnen vormeldind: Ich wölle sie, umb Gottes und ihren eigenen Heils willen, vermahnt und gebätten haben, dass sie uffs erste, wann es sich schicke, entweder zu mir in's Pfrundhaus kommind, oder aber mich zu ihnen in ihre Häuser lassind und berüffind, auff dass wir uns früntlichst auss Gottes Wort miteinanderen ersprachen und zum Heil' wüssen mögind: Und dass solche uss ihnen der Ehrbarkeit, ein jeder wo es sich ihm gebe, den einen und anderen Täuffer in aller früntligkeit und liebe sölle anzeigen, mit Vermeldung, wie ich in allem nach Christenlicher Liebe und Sanftmuth (wo sie sich recht werden zeigen lassen) handeln wölle, und habind sich gegen mir keiner Tyranney und Grausamkeit zu besorgen; sonder der brüderlichen Liebe (deren sie sich so viel rühmen) auch zu versehen und zu trösten, ja sollind derselben von mir gewüss gewertig sein.

Hierbey und mit sind gsein hiernach genannte Ehegäumer:

1. Peter Aschlimann, Hauptmann.
2. Michel Frank, Weibel und Richter.
3. Isac Bientz.
4. Michel Newenschwander.
5. Michel Müller.

Solches mein obgedachtes Vorhaben und Begären hab' ich in wenig Tagen darnach auch an etlich sonderbare personen gelangen lassen, alss an:

1. Peter Newenschwander.
2. Niclaus Newenschwander, gebrüder, zu Gibel wohnhaft.
3. Michel Dannor, dem alten Kilchmeyer zu Wallisshalden.

4. Michel Baumbgarter, durch den Sigerist, weil gesagter Michel zweyer Täufferen Bruder ist, die ohn den Kilchgang viel Jahr dahar in der Ehe gelebt haben.

Nun auff mein erstgemeldt anbringen und begehren hin, sind mir von der Ehrbarkeit auff obberührten ꝛ 2. Februar 1621 der Täufferey halber, die hernach genannten personen einmal vorzeigt und angegeben worden:

1. Fridli Baumbgarter im Mülibach, und sin Frau, dass sie ietz bei zechen Jahren lang, ohn den Christlichen Kilchgang, miteinander in der Ehe gelebt habind.
2. Baumbgarter auff Dürren Rüti, und sein fraw, die auch nun bey den zechen jaren lang, ohn' den Kilchgang, miteinander sollen han haussgehalten und Kinder gewonnen, die nit mehr klein sind.
3. Osswald Probst und sein fraw, die auch söllind Kinder haben, und bey den sechs Jaren, ohn den gewohnten Christlichen Kilchgang, beyeinander gsein sind.
4. Moritz Friderich und sein fraw.
5. Simon Bichsel, sonst Trayer Simon genannt.
6. Osswald Ruch.
7. Michel Studer, ein gewaltiger Jüngling.
8. Tschoggen-Elsi, und Alteney.
9. Gibel Stinis Tochter, bey Christen Jost, seinem Schwager im Strick.
10. Hans Otzenbergers fraw auff Scheidegg.
11. Clauss Josten fraw zu Brügglen.
12. Barbli Dällenbach.
13. Bendicht Räbers fraw auff Gartegg.
14. Anna Krayenbüel.
15. Bendicht Baumgarters fraw uff Dürren Rüti.
16. Hans Gerbers fraw, oben im Gold.
17. Ulli Röthlispergers fraw, zur Multen.

Die Handlung mit Simon Bichsel, sonst Trayer Simon genant, verrichtet im Nideren Wirtshause auff den 7. Febr. 1621, vor dem Morgenbrodt.

Hierauff hat es sich nun auch angehendts begeben, dass der Ehrenvest und Weiss herr Joh. Rudolff Steiger, Landvogt von Trachselwald, seiner Amtsgeschäften halb, uf 6. und 7. Febr. dess 1621 Jars, allhie im Michel Franken, dess Weibels und Wirths haus gsein, zu dem ich mich Mittwoch am morgen zeitlich verfügt, underandterem auch diese sach der Täufferey halb ihme fürzubringen; der mir dan hat angezeigt:

1. Wie er dass vorder Jar den Handel gegen ihnen auch hab angefangen treiben, in dem er sie zu sich hab beschicken lassen, deren etlich sich ihm hierin einmal habind gehorsam erzeigt, welchen er dan auch ein gewüsses Ziel, bscheid wieder zubringen, gesteckt habe; welches nun überhin und übersehen.

2. Zeigt er auch an, so werde er die nächste Wochen gen Bern gahn und under anderen auch diesen Articul, der Täufferen halber, unseren Gnedigen Herren daselbst raths weiss fürbringen: dieweil nunmehr bald abermahlen vorhanden seye, dass man die Underthanen beeyden sölle; ob er dann auch die Täuffer, laut Ihr Gnaden satzung, büssen dörffe und sölle, wan sie den eyd nit thuind. Alsdann werde etwas gwüsser erläuterung, ihrer der Täufferen halber, darauff erfolgen, da man sich dan aber desto besser mit ihnen zuverhalten wüsse: Sonst wüsse er ihre art wohl, wie hartnäckig ihrer etlich seyen, und sich niemermit ehe und mehr, dan mit gütte und sanftmuth gewinnen lassen.

Achte desshalben mein Vorhaben nit ungrimbt, wo ich damit fürsichtig und gmächlich thüe. Ich solle es einmal versuchen, wie es thun wölle. Darauff hab ich ihm geantwortet, wie mein Vorhaben gantzlich seye, sanfftmüthig und milt mit ihnen umbzugahn, so viel und lang, biss man augenscheinlich gspüre, alle güete und hoffnung an ihnen allerdings verlohren sein. Und weil desshalben kein Baum,

er seye gut oder böss, grad ab dem ersten oder anderem streich sich ergebe und falle, so wölle ich sie einmal zwei, drey oder viere understahn zu mir z'berüffen oder in ihren Häusern zubesuchen, welches sie dan für das lieber erwählen werdind, untzit (bis dass) ihnen alle entschuldigung genommen werde: So werde man alssdan freilich sterkere mittel gegen ihnen zu brauchen in keinem weg underlassen müssen, alss die under den Christlichen gemeinden gar nit also z'dulden seyen.

3. Zeigte mir der Herr Landvogt auch an, wie er nach Simon Bichsel, sonst Träyer Simon genant, geschickt habe, mit ihm zu reden seines Sohns halber, der vor acht Tagen droben zu Spietz, umb eines ehebruchs willen, vom Müller von Krattingen entleibet worden: So werdind wir desshalben grad auch anlass haben, Von dess Kilchgangs wegen mit ihm zu reden.

Alss nun vielgedachter Träyer Simon vorhanden war, brüffte mich der Herr Landvogt, in beysein dess Weibels, in die Nebetstuben, redt erstlich mit ihm seines entleibeten Sohnes halber, ob er die Rach auff sich nemmen oder übergeben wölle; und darnach fragt er ihn auch, wie es käme, dass er nüt z'Kilchen gänge; vermahnt ihn, er sölle in Gottes nammen zur Kilchen gahn und der Predig fleissig zulosen; hab er dan etwas, das ihn daran irre, und dass ihm eines weiteren erläütterens mangle, so söll er zum predicanten ins Hauss gahn, ihms anzeigen und sich mit ihm darumb ersprachen. Er werde doch guten bscheid vernemmen. Er sölle hiemit und hierinnen Gott und der Oberkeit ghorsam sein, den Gott seye der, so da straffe die bossheit der Vätteren an den Kinderen; und wüsse niemand, warumb ihn Gott das leyd ietz an seinem Sohn hab erleben lassen; vielleicht weil er, Simon, sein Vatter, Gott und der Oberkeit im Kilchgang bisshar nit habe gefolget.

Und dieweil er auch vom entleibeten Sohn klage, und sage, er sey ihm ein unghorsam Kind gsein; so sölle

darumb er Gott und der Oberkeit ghorsam sein. Darauf sagte ich ihm auch: Wie ich vernemme, dass er und etlich andere, seine Brüder (wie sie einanderen nennind), den Kilchgang allerdings underlassind und sich von uns absünderind: da könne ich nun Eydts- und Amptshalber gar nit für, weder nach glegenheit sie darumb z'red stellen und losen, wass sie hieran irre, und was ihnen in solchem fahl möcht anlegen sein; und wölle derwegen mit der Hülff Gottes solches in aller sanfthmuth und fründtligkeit fürnemmen zu thun uss dem Wort Gottes, und eröffnete ihm hiermit mein ganzes Vorhaben, wie obstath.

Bate und vermahnte ihn auch, dasselbige den übrigen auch anzuzeigen, und darneben ausstruckenlich zuvermelden, dass wir einanderen weder schlachen noch stossen, sonder alles in sanfthmuth und fründtligkeit verhandeln wölle; sie söllind umb Gottes und ihres eignen Heils willen, mich nur so viel ehren, dass ich mit ihnen reden könne, wann und wo sie doch wöllind; sie söllind mich da gar nit scheuwen.

Hierauff gab er zu bscheid: es würde nit christenlich ghandlet sein, wann wir einanderen hierumb schlachen oder stossen sollen. Er wöll bald zu mir in das Pfrundhaus kommen, und mit mir nit mündlich, sonder schriftlich reden. Alss ihn ich aber zu erst nit recht hatte verstanden, dass er Schriftlich mit mir reden wolte; fragt ich ihn, wie ers meinte, dass er nit mündlich sonder schriftlich mit mir reden wolte; da antwortet er, er meine, er wölle uss dem Testament mit mir reden. Da verstund ichs, und sagte ihm, Ja; ich seye doch auch nit anders gsinnnet, dan auss Gottes Wort mit ihnen zu reden. That desshalben einmal nüt dergleichen, alss wan ichs merckte, alss wan er wohl alssbald allein auff das Newe Testament würde gedeutet haben.

Aber seiner Brüderen oder der Täüfferen halber, sagte er, da wölle er gar nüt versprochen haben; dieses wölle er allein für sich selb thun. Da bat und vermahnt ich ihn

widerumb, er solle solches uff die erste glegenheit fürnemmen. Da verhiess er, er wolle es bald thun.

Folget was ich auff den 10. Febr. 1621 mit Trayer Simon, Schriftlich durch mein Jungfraw gehandelt hab.

Alss mir auff den 10. Febr. durch Michel Franken den Weibel Meiner gnädigen Herren new gedrucktes mandat wider das leichtfertige fluchen und schweren, ist überantwortet worden, mornderest auff dem Cantzel öffentlich zu verlesen, und ich mich auch mit meiner predig uss Jacob. V, 12. darnach richten wolt, achtet ich es ein gutten anlass zu sein, mit Träyer Simon etwas zu handeln; that desshalben eins und schickt ihm durch mein Jungfraw ein Zedelin zu, dess Inhalts: Wie mornderest ein mandat zuverlesen werde vom leichtfertigen fluchen und schweren, das bey vielen, leider schier zu viel hab wöllen überhand nehmen, alss auch andere dergleichen üppigkeiten mehr; darumb so würde es nit ungrimbt sein, wann er ein wenig zu mir käme, dass wir auss heiliger Schrift darvon etwas handleten.

Were er kommen, so hett' ich wurden an ihm sein, dass er mornders auch zur Predig käme und losste, was ich vom schweren wird fürbringen: Ich war auch gsinnet, ihm den Text zu vermelden, damit er vielleicht desto ehe zu solchem gewonnen würde. Aber er liess mich durch mein Jungfraw wüssen, es were ihm dissmal nit möglich zu mir zu kommen; dann eins Theils, seye er ietz auff ein newes gar mächtig bekümmeret worden, weil ihm sein Tochter habe bottschaft gebracht, dass auch ihr Man dieser Tagen seye erstochen worden: Zudem, so habe er sich noch gar schlechtlich auff den märit vershen. Er wöll aber gleich nach dem märit zu mir kommen. Hierzwüschen wöll er fleissig lesen und studiren, dass er mir dan wüsse bscheid zu geben.

Auff solches that ich widerumb eins, und schrib ihm angehends ein anderes Zedelin, und schickt ihms durch

mein Jungfraw, zusampt der « Seelen Artzney » Musculi, und dem « Manuali » Molleri.¹⁾ Im Zedelin vermeldte ich ihm: Erstlich wie es mir leyd sey umb seinen newen Kummer, und bette Gott, dass er ihn und die seinen vor weiterem leyd gnädigst erhalten wölle.

Darnach so wäre es zwar wohl meines ampts, dergleichen bekümmerte heimbzusuchen und ihnen auss H. Schrift trostlich zuzusprechen; weil aber ich nit wüssen möge, ob mein gegenwürtigkeit ihm etwa widrig were, so hab ich auss Christlicher Liebe diese zwey büchlin durch mein Jungfraw ihm zuschicken wöllen, darinnen viel schöne Trostsprüch, auss H. Schrift zusammen gezogen, verfasst seyen; die sölle er fleissig lesen, er werde sie gleich in Heiliger Schrift finden, gutter hoffnung, es werde erbawlich sein; die büchlein söll er mir znechst widerumb mit ihm bringen. Mit dem anghenckten bschluss: « der Gott alles Trosts tröste eüch; der Herr geb eüch Verstand in allen dingen. Item, ich soll eüch jetz auff dissmaal für entschuldiget halten. » Auff dieses schickte er mir den vorhergehenden bscheid durch mein Jungfraw wider umhin. Die Zeigt mir auch an, dass er hab dergleichen gethan, alss wan es ihn wohl freute, dass ich ihm die büchlein zugeschickt hab. Er habe auch verheissen, er wölle sie überlesen und nach dem märit zu mir kommen: Er seye gar bekümmeret. So vermeldet die magd meinen frawen auch: Er habe sie gefragt, ob ich daheimen fleissig studire; denn so habe er auch gesprochen. Er hoffe, ich werde ihn, ob Gott will, nit wöllen von seinem glauben treiben; er wüsse wohl, was er glaube; wan seine kind ein ding so wohl wüssten alss er, sie würden nit so manches fauls anfangen, ihn und sich selbs also in grosse Sünden und noth bringen.

¹⁾ Beide Erbauungsschriften, erstere entweder von Wolfgang Musculus (1497—1563) oder seinem Sohne Abraham M. (1531—1591) sind mir nicht bekannt.

Volget was ich mit Trayer Simon, auff den 24. Febr. allhie im Pfrundhaus allein ghandlet hab.

Anabapt.: Auff Matthiæ, war der 24. Febr. begab es sich umb zwei Uhren, dass Trayer Simon, unversehens zu mir ins Pfrundhaus kam; und erstlich, so entschuldigte er sich vor mir mit ehehafften ursachen, dass er sich noch bisshar nit bey mir gstelt habe. Demnach aber zeigt er an, dass er ietzunder darumb vorhanden, dass wir uns (dem nächermaligen Verheissen nach) auss der Schrifft früntlich miteinander ersprachind, wo er mir nit etwa ein unglegenheit mache. Und alss ich ihm nur gern gwillfahret, sind wir beid einzig in unsrer obere Kammer gegangen.

Pastor: Da ich den anfang mit ihm also gemacht: Er wüsse wohl, sprach ich, wass unser der Predicanten aller beruff inhalte etc., und weil er deshalb den einen seyge, der gar nüt zu uns z'kilchen komme, so könne ich nit für, weder ihn darum zured z'stellen und fragen; wölle deshalb solches mit liebe und sanfftmuth mit ihm fürnehmen, gutter hoffnung, wir werdind etwa einander weisen können.

A.: Darfür danket er mir erstlich fründtlich und entwânt mir demnach mit etwas fürworten, wo man alle die in dieser Kilchhori solte rechtfertigen, da es mangeln möchte, so wer es gut, aber man würd lang zuschaffen haben.

P.: Drauff ich ihm geantwortet: Ich besorge wohl, es werde viel besserens manglen, mir mög aber noch nit in wüssen sein, wo; sintemal mir die leut noch nit bekant seyen, auch eben nit alles entdeckt, wie es beschaffen; wie aber er mir verzeigt seye; doch seye ich der Hoffnung, nach und nach hinder die sach zu kommen, und wo es werde besserens manglen, mit der hülff Gottes auch mein bestes zu thun.

A.: Da fing er an zu erzellen, was gottloser welt es doch jetzunder were; und wie es sonderlich allhier in dieser Kilchhöri zuginge: und mit namen, was da erst noch am

verschinnenen Jahrmärit im Oberen Wirtshaus geschehen, wie sie einanderen gschlagen.

P.: Da gab ich ihm bscheid darüber: "Es seye zwar wahr, die welt seye ia jetzund so gar verkehrt und böss, dass es manchem frommen hertzen ein grosser Kummer und hertzleid seyge: Und sonderlich höre ich das auch von dieser Kilchhöri, dass es wohl werde straffens manglen, das ich, meinem bruff nach, zu thun auch gesinnet. Allein könn eben einer nit alles so in der yl machen, man müsse fürsichtig hierinnen handeln, und auff guete glegenheit sechen; sonst were es zubesorgen, wan man alles einsmals und in der gähe wolte zu recht machen, so würde man etwa gar hinden auff schlahen und dörfte wohl alssbald nit nur schädlich, sonder auch gfährlich sein.

A.: Darauff sagt er: es seye recht, es dorffte einer wohl alssbald in seinem eigenen Hauss nit sicher sein, wenn er solte zu gäch sein. Aber er klagte noch weiteres, wie's doch mit der gottlosigkeit so gar hett überhand genommen, mit fluchen, schweren, dass es auch die jungen Kinder ohne Schew dahar ietzunder dörffind brauchen, wie er es wohl bei seinen Nachbaren seche und höre etc., und Item, mit huren und ehebrechen, spilen und tantzen, sauffen und fressen, welches doch solche Sünden seyen, dass die, so sie thüind, das Reich Gottes nit werden ererben.

P.: Darauff antwortet ich ihm: es seyge nit minder; es stande übel gnug, aber doch so seyen noch deren (Gottlob) viel, die ein missfallen ab solchem heigen und nit allein sich selbs davor hütind, sonder auch andere wahrnind, abmahnind und nach gebür auch straffind, so weit es ihnen möglich seye; und were auch wol zu erwünschen, dass die, so die frömmeren seyen, oder sein wöllen, eins thäten, dass sie sich nit von solchen Sündern absünderten, sonder vielmehr zu ihnen hielten, anlass und glegenheit suchten, sie zu lehren, zu warnen, zu straffen, und zu vermahnen, wie dann ein ieder Christ gegen seinem nächsten solches thun sölle, und das aus Christenlicher liebe,

nach dem befelch des H. Apostels Pauli 2. Thess. III, 15. sprechende: haltind ihn nicht alss einen fiend, sonder vermahnet ihn atss einen bruder, namlich zu der bekehrung. Das stunde ihnen zu; und würdend hiemit dem exempel Christi volgen, der da die offentlichen Sünder auch nit habe geschochen, sonder sich zu ihnen gethan und anlass genommen, sie zu underweisen.

A.: Hierauff antwortet er mir:

1. Christus habe damalen erst angefangen, die Kilchen zu pflanzen, und seye darumb auch nothwendig und nutzlich gsein, dass er solches gethan habe; ietz aber seye es ein andere beschaffenheit, da die Kilchen nit erst gepflantzt, sonder erhalten werde.

Achtet hiemit auff das, was zur pflanzung der Kirchen Christi vor Zeiten ist nothwendig und nutzlich gsin, dass es eben noch auff den heütigen Tag zu ihrer erhaltung nothwendig und dienstlich seye.

2. So helff da alles lehren, warhnen, straffen und vermahnen nüt etc.; es erzeig sich kein augenscheinliche Buss und besserung; also, dass man nit einen könne nennen, der sich augenscheinlich etwa gebesseret habe, obgleichwohl die Predicanten selbs drauff schreyind; und soll man desshalben thun, wie geschriben stande: «Gehend auss von ihnen, auff dass ihr ihrer plagen nit theilhaftig werdind.»

P.: Auff dieses gab ich ihm bscheid:

1. Es seyen deren (Gottlob) noch wohl, die sich ja besserind und bekehrind von sünden, und bei denen das lehren etc. nit vergeben. Und er solle gentzlich nit meinen, wie vor Zeitten der H. prophet Elias habe dörffen meinen, er seye allein über geblieben, in Israel, der noch auffrecht an Gott seye; aber was sagt zu ihm die Göttliche antwort? Sie sagt: ich hab mir lassen überbliben 7000 mann, die nit haben ihre Knie gebogen vor dem Bahal: Also nun sind auch zu dieser Zeit etliche überbliben, nach der Wahl der gnaden. Rom. II, 3. 4. 5.

2. So habe Gott der Herr ein ungleiche weiss, alss auch Zeit, in bekehrung der menschen; dan etlich bekehre er gählingen oder einsmals: etliche aber langsam oder nach und nach; Etliche ohne mittel, etliche aber durch Mittel: Etliche in der Jugend und Kindheit, etliche im besten alter, etliche im höchsten alter; je nach dem es seiner Weissheit und gnad thüe gfallen; dass man also an keines menschen bekehrung zu behend verzagen sölle, besonders da der Arm des Herren noch nit gekürtzt seye; dessen er selbs bekanntlich. Und zoch ihm zur bestätigung eyn die gleichnuss dess Herren Matth. XX, da er dass himmelreych einem haussvatter vergleicht, der da morgens früh aussgieng, arbeiter zu dingen in seinen Weingarten: da er etlich zur selben Zeit angestellt, etlich aber umb die dritte Stund, etlich aber umb die sechste und neundte stund, und etlich umb die eylffte; das ist: etlich hab er, der himlisch haussvatter, in der Zeit zum ewigen leben beruffen, grad in ihrer Kindheit, etlich in der blühenden Jugend, etlich im besten alter, und etlich in ihrem höchsten alter.

Welchen anzug er mir wolt aussreden, alss uns der Herr von ungleichen Völkeren redte, alss von den Heyden, Juden und Christen.

Darauff ich ihm aber wider antwortet: Nein: dan durch die ungleichen stunden allhie mögind gar nit ungleiche Völker, sonder allein ungleiche Zeitten dess alters verstanden werden; dan allein durch die arbeiter werdend die Völker verstanden, so da zum ewigen Leben beruffen werden.

3. So seyen dan auch (Gott lob) deren nit wenig, die sich öffentlich erkennind und bekennind arme Sünder sein.

A.: Drauff er sagte: Es seye zwar wohl wahr, dass ihrer viel seyen, die zwar sagen, wann sie etwas verfäht: Ich hab, leyder! das und das gethan, Gott vergeb mirs: könninds aber kaum aussagen, so fähind sie grad widrumb dergleichen, und gang deshalb nit von Hertzen, es seye eytel gleissnery.

P.: Hierauff antwortet ich ihm:

a. Man müsse auss Christlicher Liebe vom nächsten stätz das besser hoffen und auch glauben; sintemal wir nit Richter der gedanken sein können und hiemit in Gottes ampt greiffen.

b. So seye gwüss, was Christus sage: «wessen das hertz voll ist, dess geht der mund über»; dann wie's im bössen, also sey es mehrtheil auch im gutten wahr; und muss also die erkantnuss etlicher massen zuvor auch im hertzen sein, ob die bekantnuss dess mundts erfolgen möge.

c. So habe St. Petrus auch gleich zweymal nacheinanderen gar gsündet, wie wir es dan selbs wohl erkennen mögind:

1. Mit dem, dass er den mund der Warheit nit hat wöllen lassen wahr haben, dass er ihn so verläügen werde; so ihm doch die allwüssenheit, und desshalben auch die Warheit dess Herren gar nit was verborgen gsin, alss welcher ihnen schon viel andere dergleichen ding hat vorgseit, ehe sie geschehen sind, und hernach auch also geschehen sind, wie es der Herr hat vorgseit; da wird nun St. Petrus, ob Gott will, seinen fähler auch wohl erkennt und bekennt han und gesprochen, «der Herr vergeb mirs»; wo nit mit dem mund, doch mit dem hertzen.
2. Fiel er nüt destoweniger noch in ein grössere sünd, dass er den Herren noch über dass verläügned, da er den Herren vorhin nit wolt lassen wahr haben und sich vermessen mit ihm zu sterben! und da es ietz an ein nothknopff gieng, da verläügned er ihn nit allein einfaltig, sonder behertets noch mit fluchen und schweren.

A.: Allhie aber hielt Simon inn und sprach: Ja, St. Petrus heig aber gross rew und leid angehends gnug drüber ghan, dessgleichen exempel man heüttigs tags an den ietzigen Sündern nit finde, dass sie so bald ein grosses

und augenscheinliches rew und leid über die begangenen sünden habind.

P.: Darauff gab ich ihm widrum zum bscheid: Petrus heige gnug ursach zu solchen rewen ghan: nämlich das vorgesagte wahrzeichen des Herren, das hahnengeschrey, das ihn alssbald seinen sünden erinnert; sonst wohl so bald möchte er nit so gleich ein solch rewen ghan haben. Und wan uns nun dergleichen sonderbahre wahr- und mahnzeichen solte stracks auff unsere sünden begegnen, so würde es ja freilich auch ihren viel mit Petro lassen zu hertzen gahn. Wass aber dan den angezognen spruch auss der Offenbahrung Johannis antreffe, dass man solle aussgahn etc. und antwortet ich ihm einfaltig:

1. Wo man mit den sündern nit in ihren bössen Wort gemeinschaft hab, so habe man auch nit ze besorgen, dass man ihrer straffen werde theilhafftig werden: darumb St. Paulus 2. Cor. VI. spreche: man solle nit an einem joch ziehen, das ist mit bössen Worten sich gleich stellen.

2. Wan er also dran wölle: Warumb sie dan zu uns zu märit gangen und in kauffen und verkauffen mit uns gemeinschaft habind, und nit eben so mär unseren gar müssig gangind, oder aber auch uns zur Kilchen kommind; sintemahl man sich viel ehe uff den märiten frembder sünden und straffen hette theilhafftig gemacht, alss aber in der Kilchen; sintemal man doch in der Kilchen nüt böss dörffe fürnemmen; dan die ehebrecher dörffen da nit ehebrechen, die hurer nit huren u. s. w.; dan wo sie solches thun würden, und man seiner möchte innen werden, so würden sie in gefahr leibs und lebens sein.

A.: Darauff antwortet er: Er möchte wohl erwünschen, er hätte etwer und andere glegenheit, die ihm seine sachen abnehmen; er wollte ja alssdan gwüsslich auch dess Märits müssig gan. Er habe fein gedacht, ich werde ihm mit diesem dahar kommen.

Er sagt auch vom bahn, man solte denselben in unseren

Kilchen haben eingeführt, dass die offenlichen hurer und ehebrecher biss zur besserung aussgeschlossen würden.

P.: Da fragt ich ihn: Wo dan derselbig were gebotten; Item, wo wir seinen etwa exempel habind in der H. Schrift?

A.: Antwortet er, ein exempel find man 1. Cor. V, da Paulus befohlen, den Blutschänder u. s. w.

P.: Mein bscheid aber war der drauff:

a. Man habe under uns bahns gnug; dan ob man nit gricht und Chorghricht hab? die Kefinen u. s. w. und anders dergleichen, damit man die hurer u. s. w. schamroth mache, straffe und so viel alss eine Zeit lang ausschliesse?

b. So habe der H. Apostel Paulus an vorangezognem ort nit ein gemeines, sonder allein ein bsonderbares gebott gethan, dem man auff den heüttigen Tag eben nit müsse nachfolgen;

dan damahls haben sie nit wohl andere mittel ghan, solchen zu straffen, weil sie ein heidnische Oberkeit hatten; damit er aber nüt desto minder, anderen zu einem exempel, nit gar ungestraft bleibe, so befilcht ihnen der Apostel, sie söllind das thun u. s. w., dan weil weder er, St. Paulus, noch auch sie, die Corinther, selbs die Oberkeit waren, und ihnen desshalben das weltlich Schwert auch nit befohlen, so hend sie ihn nit wohl können töden, wie's aber sonst dass gsatz Gottes erforderet hätte; heütigs Tags aber, da ein Christliche fromme Oberkeit ist, würde ein solche sünd gwüsslich auch nit gstattet, sonder noch höher, namlich an leib und leben gestrafft werden.

A.: Da sagt er: Man dulde aber die bewüssten ehebrecher under uns, lassind sie mit uns das Brot brechen u. s. w., so es doch ein Todsünd seye: Wie dan St. Paulus Gal. V. sage, dass sie, so da solches thüen, das reich Gottes nit werden ererben.

P.: Da gab ich ihm zur antwort: Paulus rede da nit von den bussfertigen, sonder von den Unbussfertigen und halssstarrigen: die werdind das Reich Gottes nit ererben; dan

sonst seye keinem reuenden sündler die gnad verseit, inmassen sie Christus selbs zu ihm lade (Matth. XI.) sprechende:

Kommet her u. s. w. Nun seyen die reuenden sündler in ihrer gwüssne von den sünden wegen beschwerdt und beladen u. s. w., und wo sie nun zu ihm dem Herren kommind, so verheiss er ihnen ruh und erquickung: Ja freilich nit allein hier zeitlich, sonder auch dört ewiglich.

Zu dem so seye ein iede sünd für sich selb genugsam zum tod, oder ein todsünd vor Gott: Sintemal Paulus Rom. VI. spreche: dass der sünden sold der tod seye; und Jacob. II.: So iemand das gantz gsatz halten würd und aber in einem stuck strauchlete, der seye schuldig worden an allen stucken; und das beweist er damit, dass der, der da gesagt habe, du solt nit ehebrechen, der habe auch gsagt, du solt nit töden; und so nun einer nit die ehebreche, töde aber, so seye er ein übertretter dess gsatzes worden.

A.: Allhie suchte er diese aussflucht, dass er sprach, Johannes spreche: es sey eine sünd, die zum Tod seye, für die man nit sölle betten, und eine seye, die nit zum Tod seye.

P.: Aber darauff gab ich ihm diesen bscheid: Johannes rede am selben ort von diesen zweyen sünden, nämlich von der Vergäblichen und von der unvergeblichen. Die unvergebliche sünd ist die sünd in den H. Geist, die weder hie noch dort, das ist in alle ewigkeit nit, vergeben wirt: darumb nennt sie Johannes sonderbar ein Todsünd, weil sie nit vergeben wirt, und nit der meinung, alss wan andere sünden für sich selbs nit auch todsünden weren; die aber doch dem menschen umb Christi willen vergeben werden, wo er wahres rewen und leyd drüber hat.

A.: Nach diesem kam er: die Kilchen werde darumb heilig und ein gmeinschaft der Heiligen gnent, weil sie ohne flecken und runtzlen sein söll.

P.: Darauff antwortet ich ihm: die Kilchen werde heilig gnent, nit dass sie hie uff erden gar ohne sünd sey,

oder sein könne, sonder weil sie der Herr geheiligt und ihm selbs vor anderen Völkern, zu einem sonderbaren brauch geheiligt und so viel alss zu seinem hauss erwehlt; dan wie Salomon zeüge, so sey auch nit einer uff erden, der immer recht thüe und nicht sündige.

A.: Er kam auch: wan einer ein solche Kilchen hätte, wie Paulus von deren zu Corinthe schreibe: Wie heilig u. s. w.

P.: Hierauff antwortet ich ihm: Er komme eben recht; dan hiemit könne ich mein vorgehende erleüterung bestätigen: dan Paulus nenne die Kilchen zu Corinthe, und dass ers wohl verstande, die Corinthier selbs heilig, und habe doch so grosse mängel ghan, wies dan uss 1. Ep. Cap. V. offenbar, da er ihnen verweist, Blutschand, stolz und eytel falltschen rühm; jetzund anderer stucken geschwigen.

A.: Da sprach er weiteres: warumb man dan in den artiklen dess Christlichen glaubens bekenne: Ein allgemeine Christenliche Kilchen, die da sey ein gemeinschafft der Heiligen, und ablassung der sünden?

P.: Darauff antwortet ich ihm: Er irre sich selb, in dem er zusammen setze, das nienen zusammen ghöre; dan die gemeinschafft der Heiligen, und ablassung der sünden ghörind in den glaubens-articklen gar nit zusammen, sonder seyen zwey unterschiedliche ding; und bewiess ihm solches mit der Zahl der articklen, deren dan nur eilff sein würden, wan diese beide stuck zusammen gehörten. Sonder das, dass man spreche: Ich glaub ein H. allgemeine Christliche Kilchen, die da ist ein gemeinschafft der Heiligen, seye ein besonderer unterscheidner articul.

Und sey das ander auch ein sonderbarer articul, dass man spreche: Ablassung der sünden; dan das wort: Ich glaub, verstand sich darzu, alss spreche man: Ich glaub, dass da sey ein ablassung oder verzeihung der sünden. Auff solches nun vermahnt ich ihn durch die erbarmung unsres Herren Jesu Christi und so hoch alss ich möchte, er sölte recht zur Kilchen gahn und unsere gemeind nit

verachten; dan es mit keiner gmeind niemalen seye gantz gsein: Christus hab in seiner gmeind Judam den Verräther ghan und geduldet, den er doch zuvor lang gewüsst u. s. w. darunter seye auch der fürneme Apostel Petrus nit vollkommen gsein. Zu Corintho habe es auch gfählt; und seyen doch heilige gmeinden gsin und gnent worden, von denen Christus und Paulus nit gflohen.

A.: Darauff antwortet er: Christus habe ein abgesönderte gmeind ghan.

P.: Ich aber dargegen sprach: er habe wohl seine Jünger und Apostlen vor andren ausserwählt; er habe aber drumb die gottlosen nit gflohen.

A.: Fragt er mich, womit ich beweise, dass Christus auch gottlose Zuhörer heige ghan?

P.: Fragt ich ihn dargegen, ob er dan gentzlich nit glaube, dass Christus offentlich geprediget und zu Zeiten viel hundert Zuhörer ghan habe? Da dan nit gleüblich, dass sie alle fromm und angehnds bekehrt worden; sintemal man finde, dass sie zue Zeiten so gar ungleich von Christo geurtheilt haben.

A.: Und weil er dass exempel dort Act. II anzogen, da durch die predig St. Petri, auff dem H. Pfingsttag zu Jerusalem gehalten, bey drey tausent Seelen der gmeind hinzugethan wurden,

P.: So bewiess ich ihm auch darmit, dass eben nit allemal alle Zuhörer durch die predig sind bekehrt worden, und desshalben es auch zweyerley Zuhörer muss beyeinanderen ghan han, da dan die frommen von der Unbusfertigen wegen sich nit haben abgesündert; dan am selbigen ort V. 41 stath fein ausstruckenlich: «welche seine reden gern annamen u. s. w.», da muss ie folgen, dass etlich gsein, die sie nit angenommen und sich darumb damahlen auch nit bekehrt haben.

Eben auss diesem Anlass hielt ich ihm auch für und fragt ihn, ob er nit glaubte, dass das ein beschreibung einer rechten wahren Christlichen Kirchen sey, die da V. 42

stracks darauff volget, von der angezognen gmeind, dass da stath: Sie seygen beharret in der Apostlen Lehr, in der gemeinschaft, im Brotbrechen und im gebett: Ob nun das nit noch warzeichen der rechten wahren Christenlichen Kirchen seyen?

A.: Er antwortet: Ja.

P.: Da sagt ich drauff, wan er nun unsere Kilchen wölle beschawen, so werd er finden, dass auch sie diese Zeichen an ihro habe. Alss dass man darinnen auch beharre in der Aposteln Lehr, in der gemeinschaft der bruderliebe, im brotbrechen und im gebett u. s. w. Und wo nun gleichwohl etwas am Leben mangle, so bhalte man doch durch die gnad Gottes die wahre reine Lehr, so die Apostel, ia Christus selbs, geführt und getrieben habe u. s. w.; und söll man sich von sölcheren desshalben keineswegs absündern, so wenig, alss sich Christus und die Apostel haben abgesündert.

A.: Er klagt sich auch ab dem, dass ein weltliche Oberkeit in den Religions und glaubens sachen sölle zu regieren han, sintemal allein Christus ein Herr und Meister seiner Kirchen sey, und auch nur die geistlichen mit solchen Dingen solten zuschaffen haben, die weltliche Oberkeit aber nur in den Politischen.

P.: Darauff antwortet ich ihm:

1. Josias, Ezechias, David, und andere frommen König, die haben auch in geistlichen sachen regiert.

2. So weren die Oberkeiten diener Gottes, die nit anderst sich Religionssachen annemmen, weder wie Gottes diener, und also, (nit) wan sie selbs meister, sonder allein nach ihres und unsers einzigen Herren ausgetruckten willen und befelch, den sie dan ia nit macht haben zu überschreiten, so wenig in diesen alss in anderen sachen. Weil er aber vermeint, die angezognen exempeln weren im alten Testament und gingen uns ietzunder im N. Test. gar nüt mehr an, so haben wirs dissmal eyngestellt. Ich fragt ihn auch, ob er seine Kinder zum Tauff schickte, oder nit?

Und ob er, wie etlich der brüdern, den Kinder Tauff nit gut heisse?

A.: Da antwortet er mir, er liesse sie auch tauffen; doch nit er, sonder die nächsten nemmen sich dessen an; die ordenen hierin ein ding, dass sie zur Tauffe gebracht werden.

P.: Darumb so lase ich ihm auss dem neuen Berner Catechismo die Ursachen, warumb man die Kinder tauffen solle; und alss ich auff die letste kam, da es stath: es seye bekant, dass von der Apostlen Zeit an der Kinder Tauff in übung gsein seye.

A.: Da sprach er, er habe aber in einer Chronica dass Widerspiel gelesen, wie dass er namlich einist nit seye gebraucht worden.

P.: Da fragt ich ihn, wessen Chronic es doch sein möchte?

A.: Er sprach: er meine dess Francken.

P.: Da antwortet ich ihm: Es möchte wohl sein, aber also, dass etlich denselbigen abgestellt, die aber in Christlichen Conciliis ihrer meinung halben seyen verdampt worden und verworffen; und alss ich achte, so werde auch der Donatus deren einer gsein sein. Aber in H. Schrifft werd ers wohl finden, dass man auch die Kinder tauffen solle.

A.: Da antwortet er: er hab es sonst bisshar noch nit glesen, dass man auch die jungen Kinder solte tauffen; aber wohl die alten, die da zuerst seyen underrichtet worden, die soll man tauffen.

P.: Da antwortet ich: Ja, die, die da vorhin von un-Christlichen eltern har seyen erboren worden, die sollind zu erst rechenschafft umb ihren glauben geben, ehe sie getaufft werden: alss etwa die Juden, Türcken und Heiden u. s. w., wass aber der Christen Kinder antreffe, so auff das wenigst ihr Vatter oder Mutter gleübig, die soll man tauffen.

A.: Da warff er mir eyn: er hab in einem buch glesen,

welches entweder der Zwingli dem Luthero, oder der Luthero dem Zwingli habe zugeschriben (er wüss es nit eigentlich). Da hab er glesen, man sölle die Kinder nit tauffen, es seye dan sach, dass man zuvor beweise, dass sie auch den wahren glauben habind.

P.: Darauff antwortete ich ihm : Sie heigen den wahren glauben oder nit, darvon sag ich ietzunder nit; aber es nenne St. Paulus der Christen Kinder heilig, 1. Cor. VII, 14. sprechende: der ungleübige man ist geheiligt durchs weib, namlich das da gleübig ist, und das Ungleübige weib ist geheiligt durch den man, nämlich der auch gleübig ist: sonst weren eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

A.: Da sprach er: warumb dan Paulus den Tauffenne ein bad der Widergeburt und abwäschung der sünden?

P.: Da antwortet ich ihm: Nit darumb, dass das Wasser selb so krefftig, sonder darumb, weil es ein pfand, sigel und Zeichen desselbigen sey.

A.: Er meint aber, das Sigel söll nit vorher gahn; sonder nachfolgen.

Wir liessens aber ietz einmal bey dem Verbleiben. Er sprach mich an umb die Postil Weneri, der zu Lutheri Zeit sol gelebt haben.

Er zelt mir auch, alss ich ihn fragt, er gange nit mit den andern Taüfferen, und das darumb: Es sey neisswa ein sach gsein under ihnen, darumb er sy gestrafft, dass ihn hab wöllen dunken, es gange nit recht zu und nach Gottes Wort, wölls aber nit einem jeden zellen; da haben sie ihn von ihrer gmeind aussgeschlossen, biss dass er komme und sich erkenne und bekenne, dass er gefählt habe. Nun da könne er gar nit in seinem hertzen finden, dass er da gegen ihnen gefählt habe, da so wölle er sich auch nicht bekennen.

Er zeigt mir auch an: er hette gern schon langest mit minem Vorfahren, dem Hr Petern, sich mögen ersprachen; aber er seyge u. s. w.

Er macht mir auch hoffnung, wo man würde in ab-

straffung sünd und lasteren die hand und bast halten, so wüsse niemand was sie thun möchten.

Er wöls auch anderen Taüfferen sagen, dass sie zu mir gangend.

Danket mir hochlich, dass ich mich mit ihm so viel lang bemüht hette, besonders dass ich drey teutsche Testament herfür gelegt, den Text gegen einanderen zu halten.

Er sagt auch, wir wöllind znechst mit einanderen einen Trunck thun.

Und bat mich, ich solle nochmehr mit ihm gedult tragen, er wölle bald widerumb zu mir kommen, und dazwischen Gott betten, dass er ihn in allem gutten erleuchten wölle.

Da vermahnt ich ihn widerumb, er wölle recht den Kilchgang nit schewen; und wo ihn etwas möcht irren, so soll er mirs anzeigen, ich wöll ihm mit fründtlichem bscheid allezeit, so weit Gott gnad gebe, begegnen; dessen soll er sich gantzlich zu mir versehen.

Und wo er ettwas üppigs höre oder seche, so soll er helfen straffen, so weit müglich, weil ein ieder Christ das schuldig seye zu thun, oder solches auch anzeigen. Und hiemit sind wir (Gottlob) gar früntlich von einanderen gescheiden. Gott geb weiter gnad! Amen.

Er lase auch im V. cap. Jacobi, da es staht: ist iemand übel auff under euch, der berüffe zu sich die edelsten von der gemeind und lasse sie über sich betten.

A.: Da fragt er mich, wo nun dieselbige gemeind were, die solches thun könnte?

P.: Da antwortet ich ihm: Unsere, die seye die, die es nit allein thun könne, sonder auch thüe; dan da seyen die Vorstände, die Ehrbarkeit, auch andere Gottsverständige (Wie da die eltesten, Verstands halber, mögen genent werden). Die besuchind auch die Kranken und betten über sie, und zu dem so bette man auch über die Kranken, in gemein und insonderheit, in unsern Kilchen.

A.: Da sagt er, es seye nüt destominder noch mit die ganze gemeind.

P.: Da antwortet ich ihm, es sage auch der Apostel nit von der gantzen gemeind, sonder nur von den Eltesten der gemeind, die söll man bschicken.

Volget, wass auff den 16. Martii in beysein Michael Müllers, dess Chorrichters, und Daniel Strodel, dess Sigristen zu Langnau, mit Uelli Baumbgarter, auff Dürs Rüti, in seinem eignen Hauss ist ghandlet worden.

Alss ich auff den 16. Martii 1621 Michel Müllern von Ilvis, den Chorrichtern, und Daniel Strodel den, Sigristen, mit mir nam gen die Kind auffschreiben, gab ich ihnen mit zu tragen das Newe Test. Piscatoris und Polani, damit, wo ich mit Taüfferen möchte zu red kommen, ich sie bey mir hette.

Und da wir gen Dürs Rüti zu Uelli Baumbgarter kamen, schickte ich Michel Müllern voran hineyn, uns daselbst ein Zugang zu machen, mit anzeigung meines Vorhabens: zumtheil, dass ich wölte Kinder auffschreiben, und zumtheil auch in fründtlichkeit etwas mit ihm reden.

Da sagt mir Michel hernach im heimgahn, wie die fraw gseit habe: «Was will er sie auffschreiben, sind sie nit schon einest auffgeschriben? Ich hab vernommen, sie seyen unehlich auffgeschriben».

Nun Müller vermocht so viel, das Uelli für das hauss hinaus kam und uns in die stuben nöthiget umb speiss; da folgeten wir angehnds und mussten da zum Tisch; stelten uns speiss dar und erzeigten sich gegen uns gar frundtlich; da nam ich algemach anlass mit ihnen etwas zu reden.

Und fragte erstlich den Ulli, ob sein bruder Bendicht nüt mit ihm meinethalben geredt habe? Und alss er sagt, Ja, er hab ihm etwas angezeigt, das mit ihm in fründtlichkeit von mir geschechen sölle: Da sagt ich ihm, ich were ietzunder zum theil auch darumb da, weil ich grad

darzu anlass hab mit dem Kinder aufschreiben, und seygen die beid Chormannen mit mir gespatziert zur gesellschaft und Wegweisung, weil ich noch nüt an denen orten umb einanderen gsein seye.

Und sölle drumb nit erschrecken, es geschehe gar nit böser meinung, und solls auch nit zum verdruss von mir auffnehmen, er wüsse ohn Zweifel wohl, wass unser einsen ampt seye. Zu dem so heisse der H. Apostel Petrus einen Christen bereit sein, iederman rächenschafft zugeben seines glaubens, wer es von ihm fordere. Do erbot er sich guts gegen mir und zeigt mir an, er bätt mich, ich sölle eben nit mit ihm eylen, sonder ihn recht bey seiner einfalt also lassen bleiben; sein Vatter seye auch in dem glauben abgestorben, und er hoffe von ihm, er sey nun, wo ihm wohl seye. Es duncke ihn so diesers der nechst weg sein, er begere auch selig zu werden; wie den sonst allwegen etwan zwen weg seyen, der ein nächer weder der ander.

Darauff antwortet ich ihm: Es seye mit der seligkeit nit gleich alss, alss wan einer etwa einem dorff oder sonst einem ort zu wolte, da man ia zwen weg zum selben finden möge, da der ein auch nächer weder der ander, und doch beyd zum selben ort führind; aber der seligkeit zu sey es nit also, dann da heig es allein ein weg und kein nächeren noch weiteren, sonder wer denselben nit breiche, der seyge dan gar neben ab und komme nimmermehr dahin.

Darauff antwortet er: Ja, er lass es nach, es seye nur ein weg zur seligkeit, namlich Christus Jesus, wie er sich dan selbs Joh. XIV also nenne.

Darauff sagte er weiteres, er könne eben nit alles also aussprechen, und er sey kein Disputirer nit.

(Damit endet die Schrift, ohne eigentlichen Schluss.)



